

Wilde Heimat Brandenburg



Naturfotografien von Anke Kneifel



Brandenburg-Preußen Museum
Wustrau

Sonderausstellung vom 21. März bis 6. Dezember 2020

im Brandenburg-Preußen Museum
Eichenallee 7a, 16818 Wustrau

Öffnungszeiten:

April–Oktober: Dienstag–Sonntag 10–18 Uhr

November–März: Dienstag–Sonntag 10–16 Uhr

www.brandenburg-preussen-museum.de

© edition bodoni, Buskow, 1. Auflage 2020, ISBN: 978-3-947913-11-4

Wustrau, im März 2020

Umschlagbild: Seeadler über dem Ruppiner See (Anke Kneifel)

Bild vor dem Titel: Schreiadler (Clanga pomarina, Syn.: Aquila pomarina)

Inhalt

Seite

Einleitung Andreas Bödecker	4
Die Landschaft und ihre Flora	6
Christina Bach: Wissenschaftler und Laienforscher erschließen die brandenburgische Pflanzenwelt	11
Säugetiere	24
Andreas Bödecker: Der Wolf (<i>Canis lupus</i>) – Jäger und Gejagter zugleich	35
Vögel	42
Henry Lange: Gefiedertes Brandenburg	45
Marion Szindlowski: Der Kranich (<i>Grus grus</i>) im Rhinluch	61
Insekten und Spinnentiere	66
Andreas Bödecker: Die Insekten – wenig geliebt, aber die Basis unseres Lebens	69
Pilze und Schleimpilze	88
Simon Spill: Vom Glückspilz bis zur Stinkmorchel	91
Andreas Bödecker: Schleimpilze sind keine Pilze – aber vielleicht die Urahnen aller höheren Lebensformen	101
Die Steinmetzmeisterin und Naturfotografin Anke Kneifel	104
Brian Kehnscherper: Interview mit Anke Kneifel	105
Das Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau – Nachdenken über Preußen	108
Eine Auswahl der verwendeten Literatur	111
Impressum	114



Einleitung

Gibt es das in Deutschland überhaupt noch, Wildnis, unberührte Natur?

Deutschland hat, ohne seine Meeresschutzgebiete, 8.827 Naturschutzgebiete mit einer Fläche von 15.883 Quadratkilometern ausgewiesen. Das klingt bedeutend, doch insgesamt machen diese Naturschutzgebiete nur 4,4 % der Landfläche der Bundesrepublik Deutschland aus. Und die Naturschutzgebiete sind stark fragmentiert: Im Durchschnitt sind sie 179,94 Hektar groß, weniger als 2 km². Das ist kaum mehr als die Fläche des Berliner Tierparks. In einer so fragmentierten Natur kann man spazieren gehen und vielleicht auch mal ein seltenes Tier entdecken. Aber eine Natur, die in sich im Gleichgewicht ist und die eine Artenvielfalt erhält, die unser Überleben sichert, kann man so nicht bewahren.

14,4 % der Fläche Deutschlands dienen Siedlung, Gewerbe und Verkehr, 29,8 % sind Wald, knapp 2,5 % machen die Gewässer aus, 50,8 % werden landwirtschaftlich genutzt. Nur ein Zehntel der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird im Bio-Landbau kultiviert. Der Rest wird industriell bewirtschaftet, das bedeutet Großfelderwirtschaft, Monokulturen, Einsatz von Pestiziden, Herbiziden und Düngemitteln, die Verklappung von 220 Millionen Tonnen Gülle aus der industriellen Nutztierhaltung (= 5 Liter pro Einwohner und Tag). Folge ist eine dramatische Zerstörung von Lebensraum für Wildpflanzen, Insekten und Spinnentiere, Vögel, Reptilien und Säugetiere.

Die Insekten in Deutschland sind zwischen 1989 und 2013 um 75–80 % zurückgegangen. Auch die Bestände der domestizierten Honigbiene haben in den letzten 30 Jahren deutlich abgenommen. Die Honigbienen sind ebenso wie die wilden Insekten geschwächt durch die Klimaveränderungen und die aufgenommenen Agrarchemikalien. Ein Bienen-schädling oder eine Krankheit könnten innerhalb kurzer Zeit den Bienenbestand einer ganzen Region dezimieren. Wo sollen dann die Bestäuber für unsere Nutzpflanzen und Obstbäume herkommen?

In Brandenburg machen Naturschutzgebiete immerhin 8 % der Landesfläche aus, doppelt so viel wie im Bundesdurchschnitt. Dazu gehört das zweitälteste Naturschutzgebiet in Deutschland, das obere Rhinluch. Der Rechtsbegriff Naturschutzgebiet wurde erstmals 1920 im Preußischen Feld- und Forstpolizeigesetz verankert, und nach dem Neandertal bei Düsseldorf wurde schon 1925 das Rhinluch unter den Schutz dieses neuen Gesetzes gestellt. 23.000 Hektar Niedermoorlandschaft, von denen 2.765 Hektar unter strengem Naturschutz stehen, sind auch die Hauptquelle für die beeindruckenden Bilder von Anke Kneifel.

Diese Fotografien zeigen die Schönheit unserer „Wilden Heimat Brandenburg“. Die kurzen Erläuterungen, die zu dem einen oder anderen Tier oder Pilz neben dem Bild gegeben werden, mögen unseren Respekt für die unbegreiflichen Netzwerke der Natur stärken, in der, wie Alexander von Humboldt es vor 200 Jahren formuliert hat, „Alles mit Allem zusammenhängt.“

Herzlich danken wir unseren Leihgebern: Die illustrierten Kinderbücher der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz machen deutlich, welche große Bedeutung die Naturkunde im 19. Jahrhundert in Bildung und Erziehung hatte. Die Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde Berlin illustrieren, wie stark Laienforscher zur Erschließung des Wissens über die brandenburgische Natur beigetragen haben und beitragen. Auch heute spielen Laienforscher und fachkundige ehrenamtliche Naturschützer eine wichtige Rolle: Allein über 300 Ornithologen in Brandenburg setzen sich mit aufopferungsvoller ehrenamtlicher Feldarbeit im Vogelschutz ein.

Andreas Bödecker







Der Wolf (*Canis lupus*) – Jäger und Gejagter zugleich

Andreas Bödecker

Romulus und Remus, die Gründer der Stadt Rom vor fast 2.800 Jahren, wurden – so erzählt es die römische Mythologie – als Neugeborene von einer Wölfin gesäugt, ebenso wie Mogli, der Held aus Rudyard Kiplings *Dschungelbuch*. Doch nicht ihre legendäre Fürsorglichkeit prägt unser Bild der Wölfe. Der Wolf ist fast hoffnungslos als Bestie diskreditiert, und das nicht erst, seitdem die Gebrüder Grimm „Rotkäppchen und der böse Wolf“ und „Der Wolf und die sieben Geißlein“ in ihre Sammlung von *Kinder- und Hausmärchen* aufgenommen haben. Schon in der Bibel bricht der „greuliche“ Wolf in die Herde ein (Apostelgeschichte 20,29). Heimtückisch ist „der reißende Wolf im Schafskleide“ (Bergpredigt, Mt. 7,15). Die Schafherde ist in diesen Bibelstellen das Bild für die Gemeinde des Herrn und der Wolf der bildhafte Inbegriff des Bösen. Auch in alten nordischen Sagensammlungen begegnet der Wolf dem Menschen immer wieder als Feind, gleichzeitig gefürchtet wie bewundert: Odin, der oberste Gott der Wikinger, jagte in Begleitung seiner beiden mythischen Wölfe Geri und Freki („Gierig“ und „Gefräßig“).

Das schlechte Bild blieb nicht ohne Folgen: Spätestens in den 1650er Jahren, nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, hatte man begonnen, die Wölfe in Deutschland systematisch auszurotten. 1904 wurde der letzte Wolf in Deutschland getötet.

Nun sind die Wölfe wieder da. Seit 2000 kehrten die ersten Wölfe über die deutsch-polnische Grenze in die Lausitz zurück und begannen, sich – vornehmlich in Richtung Nordosten – in Brandenburg und im nördlichen Sachsen auszubreiten. 41 Rudel und 8 Wolfspaare in 49 Revieren wurden 2018 in Bran-

denburg gezählt (Brandenburgisches Landesamt für Umwelt). 154 Welpen belegen, dass diese Wölfe hier heimisch geworden sind. Auch in Sachsen-Anhalt und Niedersachsen gibt es eine langsam zunehmende Wolfspopulation, sie ist jedoch kaum halb so groß wie die in Brandenburg. Dann gibt es noch eine dünne Population (4 Rudel, 3 Paare) in Mecklenburg-Vorpommern.

Angesichts der Schäden, die Rehe, Hirsche und vor allem Wildschweine anrichten, sollte man meinen, der Wolf sei als Top-Raubtier hochwillkommen, denn allein die Wildschäden an Feldern und Gärten machen in Brandenburg jedes Jahr zwischen 1 und 1,5 Millionen Euro aus. Rund 17.000 Eigenjagdbesitzer, Jagdpächter, Begehungsberechtigte und Forstangehörige bringen in Brandenburg Rekordmengen an Schalenwild zur Strecke, doch die Wildschäden steigen. Die Wildschäden im Wald sind dabei noch nicht mitgerechnet, denn über deren Bemessung findet derzeit eine heftige Debatte statt. Die Waldbesitzer klagen, dass rund 80 % der neu gepflanzten Bäume durch Wildfraß so geschädigt würden, dass sie nie zu voller Größe aufwachsen könnten.

Doch der Wolf wird seinen schlechten Ruf nicht los: Im Jahr 2018 sind 153 Vorfälle gemeldet worden, bei denen Wölfe ein Nutztier gerissen haben sollen. Doch nur etwa 60 % dieser Vorfälle wurden nach Überprüfung der Kategorie „Wolf als Verursacher nachgewiesen/wahrscheinlich/nicht auszuschließen“ zugeordnet. In den ersten neun Monaten des Jahres 2019 wurden im Land Brandenburg rund 350.000 Euro als Entschädigung an geschädigte Tierhalter ausgezahlt, ein vergleichsweise geringer Betrag im

Verhältnis zu den Wildschäden. Um herauszufinden, wie sich die Ernährung der Wölfe tatsächlich zusammensetzt, hat das Senckenberg-Museum für Naturkunde in Görlitz 2001–2016 insgesamt 6.581 Wolfslosungen genetisch untersucht. Der Untersuchung zufolge leben Wölfe fast ausschließlich von Wild (Rehe 52,7 %, Wildschweine 17,6 %, Rothirsche 15,1 %, Damhirsche 6,3 %, Hasenartige 3,5 %, andere Wildtiere 3,7 %). Nutztiere hingegen standen nur mit einem Anteil von 1,1 % auf dem Speiseplan der Wölfe. Doch kaum ein Urteil ist so schwer zu revidieren wie das Vorurteil.

Die Vehemenz, mit der die Debatten um den Wolf geführt werden, steht in krassem Gegensatz zu den äußerst geringen Chancen, einen Wolf jemals bei einem Spaziergang zu Gesicht zu bekommen. Der europäische Wolf (*Canis lupus*) ist sehr scheu. In Mitteleuropa beanspruchen Wolfsrudel Reviere, die, je nach Beutevorkommen, zwischen 100 und 350 km² variieren. Falls man doch einmal einem Wolf

begegnen sollte, ist Respekt ratsam. Wölfe, wie auch Wildschweine, sind große wehrhafte Wildtiere. Man sollte nicht versuchen, sich einem Wolf anzunähern und schon gar nicht, ihn anzulocken. Genügend Raum für den Rückzug ist wichtig. Wölfe sollten unter keinen Umständen gefüttert werden. Die instinktive Vorsicht, die Wölfe Menschen gegenüber zeigen, kann verloren gehen, wenn die Tiere positive Reize vom Menschen erfahren. Daraus kann ein problematisches Verhalten des Wolfes entstehen. Schnelles Weglaufen signalisiert Beuteverhalten. Ruhiges Stehenbleiben oder langsames Weitergehen ist angebracht. Wölfe sind geräuschsensibel, Klatschen oder lautes Rufen vertreibt sie.

Mehr Informationen findet man auf der Internetseite des Bundesumweltministeriums: www.bmu.de.

Der Autor ist Stiftungsvorstand im Brandenburg-Preußen Museum und Rechtsanwalt in Berlin.



Skulptur der mythischen Kapitولينischen Wölfin
Die Skulptur befindet sich in den Kapitولينischen Museen in Rom. Angeblich stammt sie aus etruskischer Zeit. Die beiden Zwillinge Romulus und Remus wurden erst von Antonio Pollaiuolo während der Renaissance hinzugefügt.



(Oben) Selten zu beobachten: Wolf und Kollkrabe in symbiotischer Jagdgemeinschaft, östliches Brandenburg
(Unten) Zwei Jungwölfe nehmen ein Sonnenbad.



Auch für den Seeadler (*Haliaeetus albicilla*, unteres Bild) und den kleineren Fischadler (*Pandion haliaetus*, oberes Bild) bildet der See die entscheidende Nahrungsquelle.

(Oben) Rotmilan (*Milvus milvus*) mit Beute in einem Hagelschauer
(Unten) Turmfalke (*Falco tinnunculus*) im Luch bei Lentzke



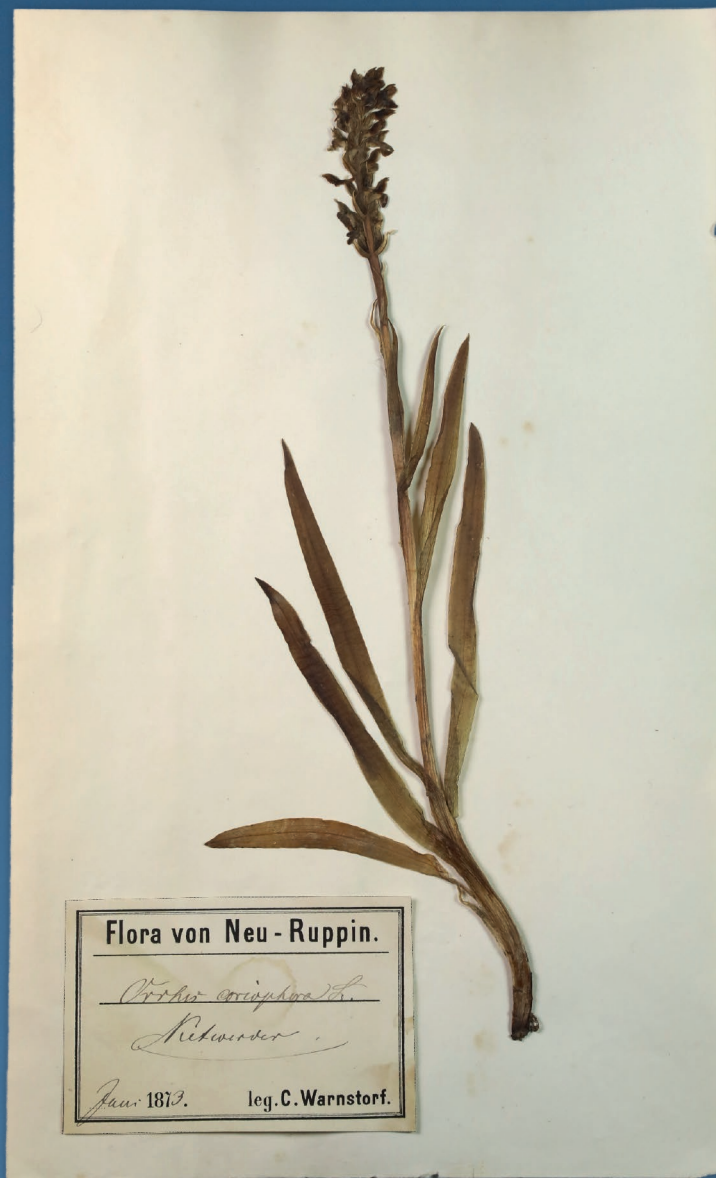
(Oben links) Goldglänzender Rosenkäfer (*Cetonia aurata*), ein Verwandter des den Ägyptern heiligen Skarabäus
Die Larven des Rosenkäfers ernähren sich ausschließlich von verrottenden Pflanzenteilen und Holzmulm. Die Käfer saugen süße Pflanzensäfte und fressen Pollen und andere zarte Blütenteile.

(Oben rechts) Bockkäfer (Fam. *Cerambycidae*) ernähren sich je nach Art von Pollen, Blütenteilen oder Baumsäften.

(Unten links) Gemeine Skorpionsfliege (*Panorpa communis*)
Sie ernährt sich vor allem von toten und verletzten Insekten, manchmal auch von Nektar, Früchten, wie zum Beispiel Himbeeren, oder Honigtau von Blattläusen. Von verschiedenen Arten wird beschrieben, dass sie auch Insekten verspeisen, welche in den Netzen von Webspinnen gefangen sind (Kleptoparasitismus). Sie balancieren zu diesem Zweck auf den Spinnenfäden und vermögen sich mit Hilfe ihres eigenen Mitteldarmsaftes auch von klebrigen Fäden wieder zu lösen.

(Unten rechts) Ein Maikäfer (*Melolontha*)

(Oben links) Goldfliege (*Lucilia sericata*)
(Oben rechts) Kleines Wiesenvögelchen (*Coenonympha pamphilus*) im Morgentau
(Unten links) Grashüpfer (Fam. *Gomphocerinae*)
(Unten rechts) Europäische Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)
Diese Fangschrecken genießen einen unheimlichen Ruf, weil das Weibchen das kleinere Männchen nach der Paarung häufig auffrisst.



Zwei Blätter aus dem 1833–1881 gesammelten Schrader-Herbarium im Museum für Naturkunde Berlin

Das Rhinluch ist das zweitälteste Naturschutzgebiet Deutschlands. Die rund 23.000 Hektar Niedermoorlandschaft zwischen Wustrau, Fehrbellin und Kremmen bergen eine einmalige Artenvielfalt: allein 170 Vogelarten, darunter 30, die auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen. Im Herbst ist das Rhinluch einer der bedeutendsten Rastplätze Europas für bis zu 70.000 durchziehende Kraniche. Fast genauso viele Graugänse machen hier ebenfalls vor dem großen Flug nach Süden Station.

2013 begann die Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Steinbildhauerin Anke Kneifel hier, die brandenburgische Natur zu fotografieren. In der Sonderausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ zeigt das Brandenburg-Preußen Museum atemberaubend schöne Fotos von Anke Kneifel: Säugetiere, Vögel und Insekten aus Wiese, Wald und Wasser im Ruppiner Land. Selbst den Wolf, erst seit wenigen Jahren zurück in Brandenburg, hat Anke Kneifel porträtiert.

Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde Berlin illustrieren, wie stark schon im 18. und 19. Jahrhundert Laienforscher zur Erschließung des Wissens über die brandenburgische Natur beigetragen haben und heute noch beitragen.

edition-bodoni.de € 20,00

ISBN 978-3-947913-11-4



9 783947 913114

edition bodoni